

# Sozialdemokratisches Organ

Ersteinst täglich  
sonntags mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage

**Abonnementpreis**  
monatlich 50 Pf.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
halbjährlich 3.00 Mk.  
jährlich 6.00 Mk.  
Zurück die Post bezogen  
1.00 Mk. inkl. Postgebühren.

**Die Neue Welt!**  
(Kultur- und sozialdemokratisches)  
durch die Post nicht bezogen  
bar, kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Kassengemeinschaft  
Hohlschloß Halle/Saale.

**Inserationsgebühren**  
für die erste Spalte  
10 Pf. für die zweite  
5 Pf. für die dritte  
3 Pf. für die vierte  
2 Pf. für die fünfte  
1 Pf. für die sechste  
1 Pf. für die siebte  
1 Pf. für die achte  
1 Pf. für die neunte  
1 Pf. für die zehnte

**Interate**  
für die fälligen Nummern  
ausgegeben die vor-  
mittags halb 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben  
sein.

Eingetragen in die  
Postregulierungsliste.

Halle a. S., Dienstag den 12. September 1905.

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Halle-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartshausen  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

## Was schädigt die Parteiinteressen?

I.

Nächsten Sonntag wird unser Parteitag in Jena zusammen-  
treten. Bis vor wenigen Jahren schlug das Herz jedes Partei-  
genossen freudiger, wenn er des nahenden proletarischen Parla-  
ments gedachte. Wohlten auch Rede und Gegenrede stimmungsvoll  
aufeinander zu sein, es geschah in reiner Atmosphäre, und je  
höher der Ideenflamme auf den Parteitag entbrannte, desto  
lieber war es dem Proletar, desto fester wurde sein  
Vertrauen zu seiner Partei, desto eifriger beteiligte  
er sich an den Debatten über politische und wirtschaftliche  
Probleme, über taktische Parteifragen, über alles, was im  
Kampfbereich der Sozialdemokratie lag. — Der Kampf um  
echtige Meinungen kann nie entfallenden, nie die Partei  
schwächen, nie ihr Ansehen bei Freund und Feind mindern.  
Im Gegenteil: Durch ehrlichen Ideenstreit lernen sich Gegner  
schätzen trotz ihrer verschiedenen Auffassungen, und wenn der  
Streit geschlichtet ist, gibt es keinen persönlichen Sieger, keinen  
persönlich Unterlegenen, sondern nach demokratischen Grund-  
sätzen wird entschieden, welche Auffassung die Partei als für  
sich maßgebend anerkennen will, und damit ist der Streit ab-  
getan. Auch von dem, dessen Meinung nicht obgehört hat,  
weiß man, daß er ohne Hintergedanken, nur um der großen,  
gemeinamen Sache willen seine Überzeugung vertreten, sein  
Bestes herzugeben hat, daß es ihm nicht um Rechthaberei, nicht  
um Verunglimpfung des Gegners und der gemäßigten Auf-  
fassung zu tun gewesen ist. — Ist seine Ansicht auch unterlegen,  
so kann er in treuer Parteipflicht mit dem höherer  
Gegner einen handbreit ausstehen; keine Bitterkeit klettert  
zurück, denn der Ideenkampf war mit reinlichen, unerbitterten  
Waffen geführt. Die sich eine Feltung beschnitten, wunden  
und seihen als treue Weggenossen nur wieder zusammen, bis  
— je nun, bis sie eben wieder in wichtigen Fragen verschiedener  
Meinung sind und dann wieder die Klängen kreuzen.

So war es einst: so war es bis vor wenigen Jahren: so ist  
es leider nicht mehr. Seit dem unglücklichen Sturz von  
Dresden ist in den Parteipolitikern ein Geist gekommen, der  
unser ganzes Parteileben zu vergiften droht. Da hat man  
viel über den neuerdings bemerkbar gewordenen Mangel an  
„gutem Ton“ geklagt. Unter Ton hin, guter Ton her! Jedem  
Parteiangehörigen muß das Recht zuteil sein, wenn's ihm zu dunt  
wird, so jauchze er, was es gerade seinem Bedürfnis  
entspricht. Weder der „gute“ noch der „schlechte“ Ton ist's,  
was die Parteipolitikern genießbar oder ungenießbar macht. Und  
wenn die, welchen neuerdings die Multivertung des schlechten  
Tonos zum Vorwurf gemacht wird, an ihrer Rechtfertigung  
darauf hinweisen, daß vor dreißig Jahren zwischen Eisenadern  
und Postkassenern noch ganz andere „Töne“ geredet worden  
sind, so mögen sie schon recht haben. Auch nach der Einigung  
in Gotha, bis in die Zeiten des Ausnahmegerichtes hinein haben  
manche Parteimitglieder zwischen Parteigenossen stattgefunden,  
in denen alles andere in reichlicher Maße zu finden war als „guter

Ton“. — Aber eins war in ihnen nicht zu finden, was eben  
neuerdings die Parteimitglieder so unerträglich, so greifend  
nach innen und außen gestolzt: das Gift, das heim-  
tückische, niederdrückende Gift, das die Wunde  
unheilbar macht, das Gift, das der Wrat, der italienische  
Meuchelmörder, an sein Stillet freidat, um sein Opfer  
sicher zu vernichten, wenn auch der Stich an sich schlecht  
trat. — Dieses Gift ist es, das seit geraumer Zeit  
in Polemiken zwischen Parteigenossen und Partei-  
blättern bemerkbar geworden ist. Und dieses Gift ist  
es, das alles frische Leben, alle Lust zum fröhlichen Debattieren  
zu zerstört droht. Nicht der „Ton“ macht's aus; darauf hat  
schon vor Wochen Genosse Kurt Götter in der Vorwärts treffend  
hingewiesen; sondern der Kampf mit vergifteter Waffe,  
mit abgesehenem demagogischen Kräfte ist es, der  
lähmend, zerfetzend, verteilend und verbittern gewirkt hat  
und wirken mußte, der es sogar dahin gebracht hat, daß der  
weitest größte Teil der Leipziger seit geraumer Zeit über-  
haupt keine Notiz mehr von dem namentlich zwischen dem Vor-  
wärts und der Leipz. Volksztg. tobenden Streite nehmen  
konnte. Nicht Feindschaft war es, auf welche diese Zurückhaltung  
zurückzuführen war, sondern der Widerwille, der Etel, wie  
vor acht Tagen die Frankf. Volksstimme treffend sagte.  
Und nicht der Vorwärts ist schuld, nicht er hat das Gift als  
Kampfmittel eingeführt oder gebracht, sondern dieser nie  
wieder wegzuschneidende Fleck, diese Schandtat für das  
Parteileben, sitzt fest auf der Leipz. Volksztg.

Was das vielen Parteigenossen bisher nicht zum Bewußtsein  
gekommen sein, weiß das Gift verbergen wurde unter den  
Schlächterkünften: Kampf gegen den Revisionismus, Kampf gegen  
Verwässerung des Klassencharakters der proletarischen Be-  
wegung, Kampf für die reinen Prinzipien des wissenschaftlichen  
Sozialismus usw. usw. — Tatsache ist es trotzdem, daß ab-  
gemacht in den weitesten Kreisen derer, die leidenschaftslos die  
Kampfmethode des Leipziger Parteiblattes verfolgt haben, ein  
nicht mehr zu beseitigendes Unwillen über das parteifremde  
Treiben dieses Parteitagungsplatzes geäußert hat, am meisten bei denen,  
die in parteipolitischen und parteiethischen Fragen den Stand-  
punkt der Leipz. Volksztg. teilen. Was jedoch die Leipziger  
Volksztg. auf dem Gebiete der Polemik gegen den Vorwärts  
in den letzten zwei Wochen geleistet hat, legt allen andern  
Parteimitgliedern, so ungern sie sich dazu auch entschließen mögen,  
gebieterisch die Pflicht auf, nimmermehr auch ihre Meinung über  
Inhalt und Methode des Kampfes der Leipziger Volksztg. un-  
verhohlen zu äußern. Ein längerer Verweilen in der Weisheit  
hieße sich zum Mißverständnisse in dem parteiüberdrüssigen  
Treiben machen. Laut und unabweisbar muß ein „Bis hier-  
her und nicht weiter!“ denen geäußert werden, die da  
glauben, die Partei und die Parteipresse zum Lummelgale  
ihrer persönlichen Feindschaften und ihrer demagogischen Manie-  
ren machen zu können. Und der Parteitag zu Jena wird gleich-  
falls unabweisende Stellung nehmen müssen. An einigen der  
wichtigsten und bezeichnendsten Beispielen soll bewiesen werden,  
warum der Vorwurf, die Leipz. Volksztg. kämpfe mit  
vergifteten Waffen, berechtigt ist.

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 11. September 1905.

### Der Reichstag.

Beil sich's in der Zeit der Festsitzung, der Markoviren,  
der Cholera und der Affäre in Ostafrika und Amerika  
hüßig ausnimmt, wird abemehlungshalber berichtet, es ist  
die kalte Einberufung des Reichstages zu erwarten. Die  
Reichsregierung denkt wegen solcher Reingelitten gar nicht  
daran, sich in ihrer Bequemlichkeit fügen zu lassen. Viel eher  
ist anzunehmen, daß nicht schon im Oktober sondern erst im  
November die Einberufung des Reichstages erfolgt. Woga  
ist auch früher aufzutreten zu lassen? Ob er im Dezem-  
ber oder im Oktober ja zu allem sagt, was die Regierung  
unmöglich verfallungswidrig getan hat, ist doch betraglich gleich-  
gültig.

### Wer verleiht die Orden?

Ueberflüssige Frage! Natürlich der König. — Sehr richtig!  
Aber wer unterbreitet diesem das Material, das die zu Ver-  
leihen des Ordens würdig sind? Kann der König  
auch nur im entferntesten das Material prüfen, aus welchen  
Gründen seine Ordensangelegenheiten und jener zur Verleihen  
verleiht? Daran ist gar nicht zu denken. Der Reichs-  
anziger veröffentlicht beispielsweise am Samstagabend die  
Namen von 432 Personen, die in den letzten Jahren einen  
Orden erhalten haben, ferner 39 Titel-Verleihungen. Das  
wiederholt sich jede Woche, manchmal sogar wöchentlich mehr-  
mals, und die vorige Woche gehört durchaus nicht zu den  
„harren“. Wenn ein besonderer Anlaß vorliegt, dann regnet  
es an einem Tage einige tausend Orden und Auszeich-  
nungen. Unter solchen Umständen ist der König nicht in der  
Lage, eine Prüfung der ihm unterbreiteten Vorschläge vor-  
zunehmen. Er genehmigt einfach das, was ihm die Kammer  
empfiehlt. Abgesehen von den verhältnismäßig seltenen Fällen,  
in denen er eine Ordensverleihung anordnet, findet überhaupt  
nicht der König die zu verleihenenden Personen aus, sondern  
das geschieht von seiner Kammer, die dabei die von den Land-  
räten und anderen Anhängern ihr eingereichten Vorschlagslisten  
berücksichtigt. In letzter Linie verleiht also in der Regel  
nicht einmal die Ordenskanzlei die Dekorationen sondern der  
König.

Das mag zwar viele, denen ein Vögeln ins Knopfloch  
gefallen ist, recht ernüchtert, fintelmalig sei annehmen, das  
Allgemeine Ehrenzeichen oder der tote Adler vierter Stufe habe  
sie zu ihrem Herrn König in ein besonderes vertrautes Ver-  
hältnis gebracht, aber es ist nun mal nicht anders. Wollte  
der Dekorierter annehmen, der Vorschlag, er solle ein Stern-  
chen, ein Kreuzchen oder ein Schnalchen bekommen, sei vom  
König ausgegangen, so befindet er sich in einem kleinen Irr-  
tum.

### Die Aufstand in Ostafrika greift um sich.

Nach einer Depesche des Gouverneurs Graf Göben ist nun  
auch der Wagoni-Stamm in West-Langenburg rebellisch

55

[Nachdruck verboten.]

## Rebellen.

Ein sozialer Roman von Karl Morburger.

„Ach ja“, rief Petrov, „als ob das alles wäre. Wenn nicht  
man reißt für den großen Streit bei uns in Russland?  
Wann? Und bis dahin soll man die Hände in den Schoß  
legen, die ihr Verdrüßlichkeit weiter treiben lassen und nur  
träumen von der besseren Zukunft? Wenn wir auch heute  
nicht alles ändern können, dann können wir mindes-  
tens etwas tun, den Frevler nicht dulden.“

„Was nützt die Strafe, solange sie die Macht haben, Polizei  
und Soldaten?“ fragte Geronim. „Hier gilt es zu arbeiten.  
Hier gilt es, ihre Macht zu untergraben!“  
„Eingewirkten?“ rief Petrov, „unverstanden! Ja, auch  
unter der Soldaten agieren, dort ihre Macht untergraben,  
so, wie ich ganz gut, daß die nicht unsere Feinde sind, die  
sind Proletarier, Unterdrückte und Unglückliche wie wir. Die  
hassen wir nicht. Das sind unsere Brüder! Gegen die richtet  
sich unser Kampf nicht, sondern gegen jene, die sie mißbrauchen.  
Nur gegen die!“

„Sie sind unsere Brüder“, sagte die Latwewa, „solange sie  
uns nicht im Kampfe gegenüberstellen.“

„Ach, Antonina Pawlowna“, sagte Jafow und rang ver-  
zweifelt die Hände. „Ihr seid dem Satan verfallen! Was  
reißt ihr da! Gewalt ist Sünde und aus der Sünde erhebet  
wieder Sünde!“  
„Ihr leidet euch Krüsen“, kam es jetzt vom Fenster herüber,  
„wo Gergew hand, grüßet und kramt allerlei Theorien aus  
und verweist dabei um was es sich handelt, und der Polizist,  
Mischalowitz von dem System gelagt hat, ist wahr. Wir  
kämpfen auch nur gegen das System und nicht gegen die Per-  
sonen. Aber was Antonina Pawlowna gesagt hat, ist auch  
wahr. Der Polizist und der Soldat sind solange unsere  
Brüder, so lange sie nicht, wie man sagt, „antischändlich“. Der  
Soldat, der seinen Freund erschießt, und der Polizist, der  
meinen Gefangen verweist, trifft meine Sache und meine Sache:  
das bin ich selbst. Wer meine Sache bekämpft, bekämpft mich,  
und gegen meinen Feind kann ich milde sein — wenn er be-  
reut ist früher nicht. Aber darum handelt es sich nicht.

Wir haben von keinem Polizisten und keinem Soldaten  
gehört, die offen kämpfen, und die wir als Feinde sofort  
erkennen. Wir haben von einem Spion gehört, von einem  
Verräter, und was mit dem gesprochen soll, darum handelt  
es sich!“

„Man muß alle Freunde warnen“, sagte Kajator.  
„Soll das alles sein?“ rief Petrov. „Um? Dann geht er  
einfach von Zürich weg und irgendwo anders hin, um dort  
von neuem sein glühendes Handwerk zu praktizieren. Seine  
Rechnung von der Polizei einen falschen Fuß und taucht dann  
irgendwo unter einem andern Namen auf!“

„Eine kurze Pause. Alle mußten, woran Gergew und Petrov  
dachten. Auch Jafow hatte es erlesen. In ihm stürmte und  
trieb es. Er mußte eine Sünde verüben, und leidenschaftlichen  
Tonos rief er.“

„Was wollt ihr tun! Euch Seien beladen mit Sünde! O  
Brüder! Gewalt ist Sünde! Was der Sünde entsetzt kein  
Gutes. Und das Leben des Menschen ist heilig! heilig!“

„Er hatte sich erhoben und in mächtiger, feierlicher Erregung  
gesprochen. Es wurde stille im Zimmer. Da löste sich Ger-  
gew von der Wand am Fenster los und kam langsam heran.  
Zimmer noch die Arme gestreckt, jeden Nero von fester Ent-  
schlossenheit angepaßt, sagte er.“

„Jafow Jafowewitsch, was Du sagst, ist wahr. Ich will  
nicht viel Worte machen. Ich habe das viele Gerede. Aber  
ich will Euch, die ihr immer von Gottes Wort und Reformen  
spricht, einmal zeigen, wie die Sachen stehen. Keine Theo-  
rien, aber bittere Wahrheiten. Das Menschenleben ist heilig.  
Gut! Aber, Jafow Jafowewitsch, warum soll uns nur immer  
das Leben unserer Feinde heilig sein und nicht auch das  
unserer Freunde und Brüder? Warum nur immer die Freveln  
und Verdrüßten von Gottes Worten klagen lassen? Glaubst  
Du, daß seine Lehren da sind, um jene sicherer und un-  
gehehrter ihre Taten vollziehen zu lassen? Und von „lindlicher  
Gewalt“ spricht Du? Wenn Du über die Strafe gehst und  
einen Schwachen, Weichen von einem Starren überfallen  
sollst, was nützt Du für Deine Wille ansetzen? Dem Über-  
fallenen helfen! Nicht mehr! Und wenn der Verwegener  
Deinen Worten kein Gehör schenkt, dann wirst Du gewiß Ge-  
walt anwenden, um das Opfer zu betören. Und nicht Du,  
Jafow Jafowewitsch, so halten es viele Gewalt über sich Un-  
recht, sagst Du, und Sünde. Aber noch ein größeres Unrecht

und größere Sünde ist: Gewalt zu dulden! Bist Du nicht  
das Herz bei all den Greueln? Bist Du nicht Deine Seele,  
wenn nicht Dein Blut? Und der weißt Du, was ich meine?  
Und all das nicht verhindern? Das nennt Du gerecht sein?  
Jafow Jafowewitsch, ich sag' Dir, das ist Sünde. Das ist  
himmelstreichendes Unrecht! Wenn Du durch eine Gewalttat  
hundert Gewalttaten verhindern kannst, soll das nicht Deine  
Pflicht sein? Wir haben gekämpft, wir haben gekämpft, wir  
haben gekämpft, haben gekämpft, gelitten, geschwiegen und  
haben werden nicht erwidert, wir haben unsere Brüder und  
Brüder gebeten gesehen, haben Opfer über Opfer, Greuel  
über Greuel, Frevel über Frevel sich anhäufen gelassen und es  
ist keine Hoffnung, daß sie zur Einsicht kommen, daß es besser  
wird. Kein Hoffnungsstrahl! Bist Du, was das heißt,  
feine, aber seine Hoffnung zu haben, daß sie nicht so weiter  
wufft kommen. Eine wunde, blutdürstige, grausame Bestie  
sieht durch unter Land und wir sollen sie wüten und würgen  
lassen, ohne uns zu wehren? Nur um „gerecht“ zu sein? O  
ich sag' Dir, gegen das Unrecht gerecht sein zu wollen, ist  
Wahnsinn! Der Unrecht und Gewalt duldet, wird mitfühlen  
daran. Nicht es zu dulden, es zu verüben, ist unsere Auf-  
gabe. Wir sind nicht ein Feindling, nicht ein Unrechtiger, wenn  
ich ruhig sehe, wie mein Nachbar gequält, mißhandelt wird,  
ohne ihm helfen zu wollen und auch zu helfen? Bist Du  
mir: was ist besser, wenn hier ein herzloses Tier heißt, das  
Hundert meiner Brüder vernichten kann, was ist besser,  
was gerechter, was wehrer sinnvoller, wenn ich diese Hundstube  
durch Gewalt zerstöre, Opfer zu werden, oder wenn ich das wilde  
baudt benutze, Opfer zu werden, oder wenn ich das wilde  
Tier schone und ihm meine Brüder preisgebe? Was wollen  
wir denn? Freiheit und Glück unserer Brüder. Und was be-  
kämpfen wir? Unrecht, Gewalt, Frevel, Greuel, Mißbräuch-  
tungen und Wut. Und das zu verhindern, soll unsere Pflicht  
sein! Kein Feind! Es ist gut, gerecht! Gewalt kann oft nur  
durch Gewalt ausgetrieben werden und gelobt, gerichtet sei die  
Gewalt, die uns für immer von der Gewalt befreit.“

„Eine lange Pause, dann fuhr Gergew fort:  
„Nun zu Anstalts. Hier sollen ich ruhig leben lassen.  
Sollen ich irgendwo kein schmähliches Handwerk weiterbetrie-  
ben? Was ist es? Bist Du nicht einer Sünde? Ist er ein  
Gläubiger, der seinen Gott dienen will, ein guter Mensch,  
der seinen Jargon objektvoll Dienste leistet? Bist Du nicht  
er dienen, um sich ein gutes Reben zu haben, um seinen

geworben. Der Bezirk Langenburg liegt am Rhaffa-See, im tiefsten Innern des deutschen Westes. Die aufständigen Mangont gehören zur Gruppe der Sult-Wälder, und zwar zum Stamm der Walitu oder Wäliti, die sich durch ihre Kräfte- und Wankgüte einen gefürchteten Ruf erworben. Die Erhebung im Bezirk Langenburg geht also von einem ungleich kriegerischeren Stamme aus, als ihn die Atambui- und Wibebe-Deute darstellen. Der Bezirk zählt eine eingeborenen-Bevölkerung von 171 000 Köpfen. Schätzte sich die Mehrheit dieser Eingeborenen dem Rufstande an, so stände den deutschen Truppen ein Kampf bevor, den sie in Jahren nicht beenden könnten.

### Zu Unrecht geprügelt, gefesselt und auch noch bestraft.

„Deutschland ist das Reich mit den vollendetsten Rechts-garantien.“ Als Graf Polabowsky das im Reichstage sagte, wollte er seinen blutigen Spott äußern, sondern eine Wahrheit kundgeben, an die er selbst glaubt. Bleibt ihm er doch Recht. Man hört, was der Wille aus dem Reichstage über eine Verhandlung vor der Kaiserlicher Strafkammer berichtet:

Die Höchstinstanz des Kaiserlichen Justizkollegiums in Reims sollte in die Zwangsgerichtsanzahl Groß-Rufen gebracht werden. Um das Mähdchen abzuholen, bezog sich eines Morgens der Amtsvorsteher in Begleitung des Amtsbieners nach dem Hause des F., das ihm auch auf sein Klopfen geöffnet wurde. F. geriet nun in sehr große Erregung und zwar, wie das Gericht selbst zugibt, mit Recht, denn der Amtsvorsteher hatte nicht nur dem Amtsbieners sondern auch noch zwei polnische Arbeiter, mit Stricken bewaffnet, mitgebracht, um den F. eventuell binden zu lassen. In seiner berechtigten Erregung sagte F., der Amtsvorsteher habe auch Familie, deshalb könne es ihm auch noch zu gehen, und der Amtsvorsteher bringe die Leute ins Unglück. Wegen dieser verdrehischen Äußerungen wollte der Amtsvorsteher den F. verhaften und abführen lassen. F. weigerte sich natürlich mitzugehen, und nun befehlt der Amtsvorsteher den F. mit gebundenen polnischen Arbeitern, den F. mit drei mitgebrachten Stricken zu binden. Das tat er beiden. Sie misshandelten dabei den F. Einer drückte ihm die Kehle so zu, daß ihm ganz schwarz vor Augen wurde. Erst als die Frau F. hinauf und für ihren Mann instandig bat, gab der Amtsvorsteher den Befehl, den dem Binden und der Abführung des F. Abstand zu nehmen. Die Fortschaffung des Mähdchens ging dann ohne weiteres von staten. Der Amtsvorsteher hat dann wegen obiger Äußerungen gegen den unbedarften F. Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Der Amtsamtal bestrafte eine Geldstrafe von 10 M. Der Gerichtshof erkannte „nur“ auf fünf Mark Geldbuße. Beleidigungen liegen, so führte der Vorbehalt in der Urteilsbegründung aus, nur einmal vor, und der Angeklagte muß bestraft werden.

Vorzüglich! Der Amtsvorsteher läßt einen Staatsbürger ohne Grund fesseln und misshandeln, und das Gericht spricht eine Strafe aus, nicht gegen den Amtsvorsteher — sondern gegen den Mißhandelten! Wirklich ganz ausgezeichnet.

### Wieder ein minder schwerer Fall.

Der Sergeant Reh von der 4. Komp. des 100. Inf.-Reg. in Dresden, ein Chinitzer, hatte am 13. August als stellvertretender Kammereroffizier die Wägen an die Mannschaften verteilt und dem Grenadier Hanak, weil dieser ihn darauf aufmerksam machte, daß er ein Seind zu wenig bekommen habe, mit den Worten: „Schweine, verdammtes!“ mit einem Seind ins Gesicht geschlagen und ihm eine kräftige Ohrfeige verleiht. Einen plausiblen Grund für sein Verhalten vermochte er nicht anzugeben. Das Kriegsgericht nahm einen „minder schweren“ Fall an und erkannte auf — zehn Tage gelinder Arrest.

### Sieben Jahre Gefängnis für einen Geisteskranken.

Das Kriegsgericht in Hannover beurteilte den Füllerer Wöje von der 5. Komp. des Inf.-Reg. Nr. 73 wegen Angriffs gegen einen Vorgesetzten, „Ungehorsam, Widerstand usw.“ zu 7 Jahren Gefängnis. Wöje ist in den taufrühesten Verhältnissen aufgewachsen, hatte im Alter von 20 Jahren schon 6½ Jahre Gefängnis hinter sich, desertierte nach fünf Wochen zum Militär, wurde wieder ergriffen und wegen Fahnenflucht sowie wegen eines Missetats auf den ihn verhaftenden Schuhmann zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Verfahren schmeht noch. Inzwischen war Wöje in Haft. Mitte April machte er einen Fluchtversuch, demolterte die Zelle, griff einen Vorgesetzten tödlich an und beschandete ihn so schwer, daß er der Verhaftung in Gildesheim auf 6 Wochen zur Beobachtung überwieben wurde. Obwohl nur der Militärtribunal Dr. Geyersberg das Urteil abgab, Wöje sei schuldig in n. g., könne deshalb seiner Leidenschaft keine Zügel anlegen, sei

durch Abkammung, Veranlagung und Mangel an Erziehung minderwertig und habe sich bei Begehung der Straftaten zweifellos im Zustande von transtortierter Störung der Geistesfähigkeit befunden, durch die seine freie Willensbestimmung zwar beschränkt, aber nicht ausgeschlossen gewesen sei, kam das Gericht zu dem Urteil, daß an der strafrechtlichen Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten nicht zu zweifeln sei. Die Strafe wurde, wie erwähnt, auf 7 Jahre Gefängnis bemessen.

### Der Schuhmann vor Gericht.

In Köln stand anfangs Juli nachts 7 Uhr der Schuhmann Adolf Grün mit einer Katerin in der Lärnküche. Da kam der sechzigjährige Ausschaffsteller Klein vorbei und mag wohl einen Blick in die Küche hineingeworfen haben. Er erhielt sofort einen Schlag mit einem Gegenstand, so daß sein Gut wegfiel. Als er sich schloßem beschwerte, bedrohte ihn der Schuhmann, wobei er den Alten zu dutzen sich erlaubte. Der Geschlagene holte den Schuhmann Meschod herbei, an dem er aber keine Stütze fand. Der Schuhmann Grün stürzte nun sofort auf den Klein los und verletzete ihm einen solchen Stoß wider die Brust, daß er blutete und den Knochen der Hand brach. Darauf machte sich der uniformierte Held aus dem Hause. Den Schwereverletzten zum Hospital zu begleiten, lehnte der arme Schuhmann ab. Das Schloßgericht in Köln, wo man die Straftäter ebenso hat zu treffen verheißt wie anderwärts, erstreckt gegen den „Schuhmann“ nicht auf Gefängnis sondern auf fage und schreibe sechzig Mark Geldstrafe!

Die Reichstagswahl für den zweiten weimarer Kreis, die wegen des Todes des Oberförsters Fries nötig geworden ist, findet am 7. November statt.

Regierungsrat Martin, der Verfasser der Schrift über den finanziellen Ruin Rußlands, soll nicht in Disziplinarmessung genommen werden. Er ist vielmehr veranlaßt worden, sich zu entschließen, außerhalb Berlins und natürlich nach Niederlegung seiner Stellung im kaiserlichen Reichsamt „einen entsprechenden Tätigkeitskreis“ zu suchen. Manche werden gemeint haben, Polabowsky, der Chef Martins, sei geneigt, seine Beamten etwas wirksamer zu spüren.

Der Gouverneur von Samoa, Dr. S. O. I., wird in den nächsten Tagen sein Amt verlassen und nach Deutschland zurückkehren. Das Klima hat ihn so beunruhigt, daß er sich mit allen Übermachten hat.

Neue Verhältnisse. In Südwestsafrika starben am 1. Oktober der Leiter Westermann aus Himmelpforten und der Leiter Franz Heremann aus Niederbühl. Infolge Jagdunfalls (†) starb an einem Schuß in den Unterleib der Sanitätsfeldwebel Bierhaus aus Heven.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde der 59jährige Viehwever Walter Bayer von der Schöpsener Kreisammer zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Bayer hatte die Beleidigung begangen, als er wegen Beleidigung verurteilt wurde.

Wegen Bringenbeleidigung wurde der Gastwirt Georg Hübler in Waitreux zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte sich über den Prinzen Leopold geäußert. Diesen Hübler hatte voriges Jahr unter Genossen R. O. I. in Waitreux wegen Beleidigung des deutschen Kaisers denunziert und ihm dadurch zu 3½ Monaten Gefängnis verurteilt. Jetzt ist der Denunziant selbst hineingefallen. Vor Gericht wollte er die Anzeige als falsch hinstellen und sie als Kadaver der Sozialdemokraten bezeichnen. Der Gerichtsvorstand wies jedoch diese Unverschämtheit energisch zurück.

Die Wörmannischen Afrika-Wunder sind am Freitag in der Militärstation Jassoff am Wuri eingetroffen. Irrend welche Gefahr für das teure Leben der gratis beförderten, gespeiten und getränkten Reichstags-Abgeordneten besteht dort nicht.

Der Alkohol in der Kaiserrie. Seitens der deutschen Heeresverwaltung wird erzwungen, den Ausschlag von Spirituosen in den Kantinen der Kaiserrie zu verbieten und nur den Ausschlag von Bier und alkoholfreien Getränken zuzulassen. Dies Verbot soll für das ganze Heer bestimmt sein. In einzelnen Armeekorps bestehen bereits jetzt ähnliche Bestimmungen. — Vor allem sollte den Unteroffizieren das Trinken von alkoholfreien Getränken verboten werden.

### Zusland.

Frankreich. Soldatenrache. Bei einer Uebung des 58. Infanterie-Regiments wurden auf den Obersten James, einem Leuteschinder, zwei scharfe Schüsse abgegeben.

Marinegeu. Auch die konserbativen Blätter befreunden sich nach und nach mit dem Gedanken, die Republik als Staatsform beizubehalten. Es wird zur Volksabstimmung darüber kommen.

Paris. Im sein Leben attert der Sultan. Er wirtet überall Verschmäht. Viele Offiziere sind verhaftet worden, obwohl nichts gegen sie vorliegt.

Japan. Die Ruhe soll im ganzen Lande wieder hergestellt sein. Die Konferenz des Ministres Sakuura mit den Reichsleuten und politischen Beamten, die den hiesigen politischen Darlegungen hat sehr beruhigend und aufklärend gemittelt. An der Zerstückung der christlichen Kirchen soll namentlich die Heersarmee schuld sein, weil sie sich der Volksbewegung entgegen stellte.

### Zur Fleischnot.

Es bleibt dabei: Geschloffen wird nicht! Der engere Vorstand des deutschen Fleischerverbandes hatte eine erneute, diesmal dreihündig Besprechung mit dem Gutsbesitzer v. Bobbelski, der zufällig preussischer Landwirtschaftsminister ist. Er führte gegen die dringenden Beschwörungen der Fleischer ins Feld, das Angebot von Schweinen sei an den größeren deutschen Fleischmärkten auch im Juli und August um noch nicht 10 Prozent zurückgegangen, eine solche Produktionseinrichtung sei aber nicht zu erwarten. (1) Auf den weiteren Vorschlag, nicht nur die Zahl sondern auch das Gewicht der Schlachttiere sei zurückgegangen, erwiderte der Gutsbesitzer-Minister mit einem Aufschrei. Gegenüber dem Wunsch des Verbandesvorstandes, aus Rußland und Dänemark das durch die neuen Handelsverträge vorgehene Schweinekontingent bereits jetzt und ein weiteres Kontingent von höchstens 2000 Stück aus Holland und Dänemark und 1000 Stück aus Frankreich zuzulassen, wies der Minister hin auf die sibirische Pest, die Cholera und die Hungersnot in 26 von 48 russischen Gouvernements, Holland werde aber bei seinem geringen Schweinebestand kaum viel abgeben können. — Das kann doch Herrn Bobbelski gleichgültig sein. Er mag nur die Grenzen öffnen. — Er erklärte dann, die Erhöhung des russischen Schweinekontingents und die Öffnung der holländischen Grenze erzwungen zu wollen (1) und dem Reichsminister die Befriedigung des Verlangens zu versichern. Die allmähliche Steigerung des russischen Schweinekontingents um monatlich 200 Stück, so daß am 1. März 1904 das dann vertragmäßige Kontingent erreicht sei, ohne daß der Markt erschüttert werde, sei bereits Gegenstand der Erwägung gewesen, als die Agitation losbrach. Er werde nach der erneuten Prüfung bei dem allmählich zuzunehmenden Bundesrat, sobald dieser Ende des Monats (1) zusammengetre, das Erforderliche veranlassen.

Einige liberale Blätter wollen aus der Haltung Bobbelskis ein „Ginleten“ deselben erkennen. Auch die Franz. Ztg. bringt eine Notiz mit der Ueberschrift „Bobbelski lenkt ein.“ Daran denkt jedoch der Besitzer des Gutes Karldorf gar nicht. Werden wirklich schon in nächster Zeit wöchentlich 200 Schweine mehr über die Grenze gelassen, was übrigens wegen der Mangelzeit der Mehrzahl der reine Pögn auf die Fleischpreise über die Fleischnot wäre, so geschähe das nicht, um dem Standal ein Ende zu machen sondern nur um einer „Erleichterung des Marktes“ vorzugehen, wenn bei Inkrafttreten des Handelsvertrages ohnehin 500 Schweine wöchentlich mehr zugelassen werden müßten. Nur nicht den „Markt erschüttern“, den Besitzt der inländischen Agrarwirter schrecken. Das ist die erste Aufgabe des preussischen Ministers für Volkswirtschaft. Und doch: Der große Klotz des deutschen Volkes verdient die Prügel auf den Rücken, die es jetzt erhält. Man hat ja bei den Wahlen wieder die Kriegereiereime und ähnliche Schugarden der vollverschuldeten Reaktion zur Verfügung.

Die Fleischsteuerung keine dringliche Sache! Also hat der Vorsteher des Dresdener Stadterwerbsamtes, Dr. Gaidel, entschieden, dessen Jahresentnahmen allerdings so hoch ist wie das von 10 Arbeiterfamilien zusammengenommen. Stadterwerberrath Rohmann hat bereits im August einen als dringlich bezeichneten Antrag zur Fleischnot eingebracht. Scharf hat aber die Dringlichkeit dieses Antrages verneint und es abgelehnt, den Antrag schon auf die Tagesordnung der ersten Sitzung zu setzen.

Wegen Bobbelski legt sich auch die Köln. Ztg. jetzt kräftig ins Zeug. Nicht nur läßt an der noch nie so hart dagewesenen Fleischnot breite Volksaufregung, nicht nur würden viele Fleischer durch die zugrunde gerichtet, sondern vor allem mache die Sozialdemokratie dabei gute Geschäfte. — Das könnte ungeheuer stimmen, obwohl wir Sozialdemokraten alles mit daran legen, die Feuerung bestmöglich zu helfen. — Dann läßt die Köln. Ztg. den Minister also an:

Wach zu fällen und seine Wänterchen sich zu erhalten; um sein Schloßchen und Wänterchen zu fällen, maniert er kein glendes Gewerbe. Und den sollen wir nun auf unsere Straße loslassen? Sie in Gefahr bringen, damit dieser Schwur schwelgt und sich verknügt? Ach, Jakob Jakobowitsch, weffen Leben ist wertvoller, dieses eine Schandenselbst oder das Leben unserer Brüder, die keinen Dingen für eine heilige Sache kämpfen!

Bei Gott ist die Strafe, die sich Jakob leibensfähig. Nur bei ihm! Er wird den Sünder irasen!

„Gut“, rief Sergew und sein ganzes Wesen entflamte. „Gott wird ihn strafen. Ich will Dir nicht widersprechen. Ich will Gott nicht in den Arm fallen. Was ich will, ist: neue Frevel verhindern, meine Brüder erretten! Das will ich! Und wenn ich dabei das Ziel meiner Seele verwerze, wenn Gott mich dann nicht erretten wird, bin ich bereit zu sagen: Herr, ich hab' keinen Dingen gehandelt. Nicht für mich hab' ich gewollt. Ich hab' Unrecht verhindert, meine Brüder erretten, sie befreien wollen von einem Uebel, das sie bedroht hat. Ich hab' ein grauwames, lüdnhaftes Tier zertreten, hab' Frevel verhindert. Herr — wenn das sünderhaft ist, strafe auch mich! Aber ich mußte es tun und wenn ich auch dabei zu Grunde gehe.“

Alle blüsten auf Sergew, dessen Ruhe und Gelassenheit genöhen und in einen heiligschlagenden Enthusiasmus genöwendet war. Leuchtenden Auges blickte die Lawrow auf ihn. Per sagte:

„Wenn dann Gott mich irasen und meine Seele verdammen kann — er soll es tun! Ich will's ertragen!“

Wieder eine Rede. „Er wird es nicht tun“, rief die Lawrow, er weiß, was das Wort des Gerechten ist. Er weiß, daß Jesus, der die Liebe und Geduld gepredigt, dennoch zur Reichte gerechtfertigt hat, um die Schächer aus dem Tempel zu jagen. „Hört mich an, Brüder“, sagte Jakob mühselig atmend, „hört mich an — ich hab' die Strafe ertragen. Ich hab' die Strafe ertragen. Ich hab' die Strafe Gottes — niemand — und vielleicht ist — Anatas nur bösen Geiste — befangen — vielleicht hört er auf die Worte Gottes — und tut Buße — man sollte zu seinem Dingen sprechen — zu seinem Gewissen — ihm helfen, seine Seele erretten.“ Die Lawrow sagte auf. Petrov sagte:

Wir wollen unsere Freunde retten. Anderes wollen wir nicht und können wir nicht. „Ich bin nicht für die Gewalt“, sagte Michael Grobnik, „aber wenn es sich um einen Spindel handelt.“

„Nun, was dann, Sie Organisator und Evolutionist?“ fragte die Lawrow.

„Dann... kann ich's verstehen! Ein Spion verdient keine Gnade.“

„Ob er Gnade verdient, ist eine andere Frage“, warf Kuznet ein. „Hier handelt es sich nur darum, daß wir nicht zur Selbsthilfe gezwungen werden. Das darf und darf nicht sein!“

„Ob Kuznetz in Recht ist?“ fragte die Lawrow.

„Doch, Kuznetz Andrejewitsch, aber das ist nicht Kuznetz. Kuznetz kann nur der ausüben, der direkt und persönlich angegriffen oder bedroht ist.“

„Gut, was Ihr für seine Unterleibe macht!“ höhnte Sergew. „Aber Du hast recht! Ich recht! Man muß persönlich bedroht sein! Das ist sehr wichtig, um unter Gewissen zu beruhigen! Sehr wichtig! Der Dohn schwand aus seinem Gesicht, es wurde wieder kalt, glatt, eilig. „Ich will mit den Zeit gönnen, in Kuznetz gewandt zu haben. Wenn ich zu Anatas hingele und ihm alles anvertraue, was ich weiß, wenn ich mich ihm ganz anvertraue, das wäre eine Dummheit, nicht wahr? Wohl wenn er mich aber dann ganz in Händen hat und ich, der ich von ihm bedroht bin, ihm zum Schweigen bringe — dann ist das Kuznetz. Seine Blide glitten höchlich in Kuznetz, er sagte dann sagte er schau und sei!“

„Gut, ich werde in Kuznetz handeln!“ Ueber alle wehte es eilig und falt hin. Jakob sprang auf und schrie erschüttert: „Sergew Andrejewitsch... das wiest Du nicht tun, Bruder!“

„Werden schon leben“, kam es kalt zurück und Jakob fühlte, daß dem Gedanken die Zeit folgen werde. Er fühlte, daß hier alle Worte vergebens waren, schloß aber auch, daß er die Zeit verbinden, daß er Sergew von dieser Sünde befreien würde. In ihm rang ein Gedanke nach Gestaltung, ein unklarer, sich hervorwürgender Gedanke. Aber das wichtigste, eilige Schweigen im Zimmer lastete auf ihn. Er mußte fort. Unklar erhub er sich, schwankend schritt er auf Sergew zu, ergriff seine Hand und küßte:

„Gott der Herr möge sich Deiner erdarmen und Dich be-wahren vor der Sünde.“

„Amen!“ sagte Sergew und blickte Jakob frei ins Auge. „Der blühte die Hand Sergews noch einmal, arif nach dem Gute und taumelte zur Tür hinaus. Mühsam grübelnd durchstreich er die Straßen. Der Gedanke, der in ihm nach Gestaltung rang, trat immer klarer hervor. Jetzt hatte er ihn ergriff. Ja, er muß hin zu Anatas und sein Gewissen erwecken, ihn zurückzuführen auf den Pfad des Rechts. Mus seine Seele erretten und Petrov vor der Sünde befreien. Er fühlte, daß es ihm gelingen müsse. Er war erfüllt von der Kraft und dem heiligen Eifer.“

Blühlich fiel ihm ein, daß Sergew vielleicht schon am Weg zu Anatas ist. Dieser Gedanke lagte ihm durchs Hirn. Er lief durch die Straßen, lief hastig, bis er vor Anatas Haus stand. Wie er die Treppe hinaufstürzte, stieß er auf Anatas, der gerade ausgehen wollte.

„Ach, gelobt ist Gott der Herr, der mich Euch begegnet läßt! Ich habe mit Euch zu reden!“

„So kommt auf mein Zimmer!“

„Ain, nein! Nicht in Eure Zimmer! Dort könnte man mich hören, Ihr könntet mich belauschen.“

„Nein, ich bekomme jetzt keinen Besuch!“

„Doch — doch vielleicht — doch — man kann es nie wissen. Ich bitte Euch, bitte Euch — kommt mit mir ins Freie, wo wir allein sind, kommt schnell!“

„Ja, was habt Ihr denn, Jakob Jakobowitsch?“ frag Anatas erlaut.

„Ihr werdet schon hören! Kommt! Schnell! Ich bitte Euch um Heil und Christi willen! Kommt!“

Anatas überleete einen Augenblick, dann sagte er: „Gut, gehen wir!“

Er stiegen den Berg der Arosbadstraße hinan. Jakob fühlte, wie sich in ihm die Kraft und der heilige Eifer regten. Seine Wangen glühten und seine Augen leuchteten. — Fortsetzung folgt.



# Staatlich

beabsichtigt wird die Margarinefabrikation und deshalb hat das konsumierende Publikum auch die absolute Gewähr, dass die beliebte Delikatess-Margarine

## „Solo in Carton“

ein appetitliches, reines und wohlschmeckendes Produkt ist, das in den weitesten Kreisen als vorzügliches Volksernährungsmittel anerkannt und geschätzt wird!

Man fordere jedoch ausdrücklich

### „Solo in Carton“

und achte auf das auf jedem Paket befindliche Garantiedatum nebst Siegelverschluss!

Überall erhältlich!

## Achtung, Bauhandwerker Merseburgs!

Mittwoch den 13. September abends 8 Uhr in der Funkenbrunn  
**Öffentliche Bauhandwerker-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Vortrag über: **Generalfreie und politische Massenfreie.** Referent: **Genosse Barock, Leipzig.** 2. Diskussion. Um zahlreiches Besuch ersucht  
**Der Eisenherren.**

**ff. russ. Sardinen** 1 Pf. 30 Pfg.  
**ff. ger. Lachs in Scheiben** 1/2 Pf. 30 Pfg.  
**Delsardinen** Dose 35, 45 Pfg.  
**Louis Eisfeld,** Marktplatz 22,  
im Gold. Ring.

## Blöß wegen dem richtigen Müllerwinkel!

Emil! Jungel Werbe helle! Gestern habe ich mit'n Rat geschmeißt, der meinte, wenn Du und Deine Leute den richtigen Müllerwinkel finden wolltet, müßtet Ihr Euch einen

**Großen Kraft-Globus** für nur **8,50**  
aus der Volksbuchhandlung, Halle, Garz 42/43, kaufen. Er ist 6' nicht klein, 54 cm hoch, 33 cm Durchmesser und 18 farbig.  
Für Deinen Schwager in Ammendorf an de Elster kostet er (das ist 1. Bone) bloß 25 Pfg. Porto, und für Deinen Bruder da an die andere Elster, da bei Elsterwerda (das ist 2. Bone) kostet er 30 Pfg. Porto.  
Also schick noch die **Volksbuchhandlung, Garz 42/43.**

## Apollo-Theater

Direktion: **Gustav Poller.**  
Nur noch wenige Tage!  
**Kam'rad Lehmann,**  
der **Stoffenmaget** des Berliner **Thalia-Theaters,**  
mit seinen einflussreichsten **Metodien,** seinen **erfahrenden Gesenen** und **seiner glänzenden Ausstattung.**  
Die **Genossen (Final):**  
**Ein Strandfest in Swinemünde**  
und  
**Im Betsche d. blauen Völkchen**  
sind das **Beste** Tagesgespräch von **Halle!**  
**Emil Sondermann**  
als **Kam'rad Lehmann**  
und  
**Maria Forezen**  
als **Blauen**  
werden **allabendlich** **köstlich** **bespielt!**

## Walhalla-Theater.

Direktion: **Otto Herrmann.**  
Anfang 8 Uhr. **Koffenöffnung 7 Uhr.**  
**Gläubiges**  
**Varieteé-Programm.**  
Aufzutreten nur **erf. Künstler.**  
II. a.:  
**The great Barra-Troupe,**  
ameritan. **Militär-Musikal-Alt.**  
**Dir. W. Immanns**  
mit seiner **Reute** vorzüglich **dressierter** **Plaste-Ginde.**  
**Duo Paulus,**  
die **besten holländischen** **Quettisten**  
und der **anderen Attraktionen.**  
Tageskasse **täglich** **bis 6 Uhr** **geöffnet.**  
**Dienstag**  
**großes**  
**Frühshoppen-Konzert**  
von **11—2 Uhr.**

Sieben erschienen:

## Der illustrierte Neue Welt-Kalender

für das Jahr  
**1906.**  
Dreißigster Jahrgang.  
Preis 40 Pf.  
**Gratis-Beilagen:** Ein **Dreifarbendruck** auf **seinem Ausdruckspapier:**  
**„Ein lustiges Lied.“** \* **Ein Wand-Kalender.**  
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung**  
Halle, Garz 42/43.

**Gurken-Hobel**  
48, 60, 80 Pfg. 1. DR.  
**Krauthobel**  
1.45, 1.85 DR.  
**Fenster-Eimer**  
45, 65 Pfg. 1.50 DR.  
Fensterleder  
von 80 Pfg. an.  
**C. F. Ritter,**  
Leipzigerstr. 90.  
Auf alle **Paras** 5 Pfg. in **Marken** des **Abell-Par-Vertrags.**

Prächtige, genagelte **Kinderstühle** von **1.95 DR. an.**  
**Herron-Zugstühle** **4.90**  
**Herron-Schürstühle** **4.90**  
**Herron-Schulstühle** **6.90**  
**Schaftstühle** und **starke Leder-Pantoffeln** sehr billig.  
**Schuhwarenhaus Hans Sachs,**  
Erf. **Gr. Ulrichstr. 32.**  
**Möbel,**  
**Wohnungs-Einrichtungen**  
solchster Ausführung  
in jeder Preislage.  
**Permanente Ausstellung**  
**kompletter Musterzimmer.**  
**M. Resch, Möbelmagazin.**  
Halle a. S., **Leipzigerstr. 11.**  
**Marko „Pfoil“**  
**Bruckdorfer Briketts.**  
Halt neue **Wohnungs-Einrichtung,** bestehend aus **Sofa, Kleiderkasten, Spiegel, Tisch, 4 Stühle, 2 Bettstellen** mit **Matr., 2 Federbetten, Küchenschrank, Küchentisch, 3 Stühle** sofort zu verkaufen.  
**Geiststraße 21, 1.**  
**Briketts** in **Fuhren** u. im **einzelnen** à **Centr. 65 Pf.,** auch für **Winterbedarf,** liefert frei **Wesoh** **Karl Kitzschmann, Thüringerstr. 26**  
vom **1. Oktober: Saalberg 2.**  
**Herrn-, Damen- u. Kinder-garderobe,** gut **erh., Schuhwaren, Uhren, Ketten, Musikinstrumente,** sehr **billig** zu **verf. Max Grapenth, Mittelwache 6.**  
**Luftschlächte** ohne **Pumpen-** **Laufwerke** **4.75, 1/2 Jahr Gar.**  
**Gummi-Zentrale,** **Bernburgerstraße 9.**  
**3 neue vollst. Gebett Betten, 14, 19 u. 25 Wrl.** zu **verf. Hedwigstraße 8, 1 r.**  
**Wäsche** zum **Waschen** u. **Blättern** wird **angenehm.**  
**Frau Koth, Sobeneleina.**

**Wascht mit Schwan**

**Himbeersyrup, Kirschsyrup**  
à Liter **120** Pfg.  
bet  
**Alfred Apelt,**  
Leipzigerstraße 8.  
!! **20 beifste** nur **hiesige** **große** **Werkhäuser.** **3 Pf. Cadeale** **1/2 Pf. franko.** **Verk. frei** **R. Degener's** **Mäckeret** **Swine-** **minde 20s.**

**Der Atheist.**  
Illustrierte **Wochenchrift** für **Volks-** **ausbildung.**  
Preis **pro Quartal 90 Pfg.**  
Neue **Abonnenten** erhalten die **er-** **schienenen** **Nummern** **nachgeliefert.**  
Zu **beziehen** **durch** die **Volksbuchhandlung,**  
Garz 42/43.  
Heute **morgen** **verharr** **nach** **längerem** **schwerem** **Leiden** **unser** **lieber,** **guter** **Paul**  
im **Alter** **von** **6** **Monaten.**  
Dies **seligen** **Wiedertritt** **an** **Beit** **den** **10. Sept. 1905.**  
**Paul** **Martin** **und** **Franz,**  
**nebst** **Rind.**  
**Danksagung.**  
Für **die** **gütige** **Beihilfe** **unserer** **zu** **früch** **dahingegangenen** **Sohnes,** **lagen** **wir** **auf** **die** **Weg** **den** **Trägern,** **sonst** **den** **Verwandten** **für** **die** **Frans-** **und** **Gebühren,** **als** **auch** **den** **Freunden** **und** **Verwandten** **für** **die** **Frans-** **und** **allen** **denen,** **welche** **ihm** **das** **letzte** **Gebiet** **gaben,** **unseren** **aufrichtigen** **Dank.**  
Die **tieferverehrte** **Familie**  
**Alb. Mühl.**

**Erkannte Geldscheandiebe.**  
**Pos Element, Wilhelm!**  
Diese **Gebrüder** **sind** **mir** **bekannt** **als** **beste** **Möbelfischer.**  
Die **solidesten** **Möbel** **für** **den** **Bürgerstand** **kauft** **man** **bekannt-** **erweise** **schon** **immer** **bei** **Gebr. Kroppenstädt, Halle.** **Hier** **erhält** **man** **tatsächlich** **noch** **eine** **äußerst** **durabile** **selbstgefertigte** **Arbeit** **bei** **höherer** **moderner** **Form** **und** **auch** **billigster** **Preisstellung.** **Lieferung** **frei** **Haus** **Halle** **und** **Umgebung.** **Kataloge** **postfrei.**  
Es **wird** **noch** **um** **rechtzeitige** **Aufgabe** **der** **Bestellungen** **gebeten,** **da** **obige** **Fabrik** **immer** **stark** **beschäftigt** **ist.**  
**Gebr. Kroppenstädt,**  
**Möbelfabrik.**  
Halle a. S., **Gr. Märkerstr. 4.** **Gr. 40 Mann** **Verional.**

**Allgem. Konsumverein Halle a. S.,**  
c. 6. m. b. f.  
empfiehlt als **sehr** **preiswert** **und** **äußerst** **vorteilhaft**  
**Salmiak-Terpentin-Seifenpulver**  
(Marke **Pflanze**)  
in **1/4** **Paketen** à **20 Pfg.**  
Zu **haben** **in** **sämtlichen** **Filialen.**

**Am Reiche des Baren.**  
Bühen **und** **Wit.** **aus** **Außland.**  
Preis **150 Wrl.** **früher** **300 Wrl.**  
**Politische Intriganten.**  
Aus **Zeugens** **neuerer** **und** **neuesten** **Geschichte.**  
Preis **60 Pfg.**  
**Streifzüge eines Sozialisten**  
in **das** **Gebiet** **der** **Erkenntnistheorie.**  
Von **Joseph Dietgen.**  
Preis **30 Pfg.**  
**Wider die eheliche Pflicht.**  
Neue **ehesetzliche** **Forderungen** **und** **Vorschläge** **zu** **gunsten** **der** **Frau.**  
Preis **50 Pfg.**  
Zu **beziehen** **durch** **Die Volksbuchhandlung,**  
Halle a. S., **Garz 42/43.**



Die Fleischwucherer auf dem Wege ins sozialistische Lager.

Wir nageln fest. Die Politik der Halle'schen Zeitung wird fest einigen Tagen im Inzeratenteil gemacht. Auf die Don-

Los von den teuren Fleischpreisen. Auf dem Wege ins sozialistische Lager. Die Politik der Halle'schen Zeitung wird fest einigen Tagen im Inzeratenteil gemacht.

Das ist ja wieder mal ein pittoreskes Urteil. Es ist schließlich nicht darauf zurückzuführen, daß es sich gerade um den Verband handelt, der auch die Fabrikarbeiter organisiert.

3 Zwei Urteile. In Platen im Voglande fanden dieser Tage mehrere Bauarbeiter vor Gericht. Sie sollen sich an Streikbrechern vergangen haben.

Ein Zimmermeister in Augsburg meint während der Lohnbewegung der dortigen Zimmerer den Ortsvorstehenden des Verbandes mit Bezug auf den eingetragenen Tarif einen 'Schlachten' (einen dummen, täpeltüchtigen Menschen).

Parteianmeldungen.

- Bei der Parteianmeldung liefen im August folgende Beiträge ein: Augsburg 10.-, Berlin 2 Kreis 1100.-, 3 Kreis 500.-, 4. Kreis Ost 2000.-, ...

- Als weibliche Delegierte zum Parteitag wurden bisher gewählt in Frankfurt a. M. Genoffin Mirus, in Hamburg von ersten Wahlkreis Genoffin Bieg, in Mannheim Genoffin Hoffmann, in Wiesfeld Genoffin Käbler, in Berlin die Genoffinnen Wader, Stodt und Wulff, in Chemnitz die Genoffin Wagner.

- Der Wahlsieg in Schwarzburg-Rudolstadt, dem kleinen thüringischen Fürstentum mit insgesamt 80 000 Einwohnern, ist wesentlich gefördert worden durch das rigorose Vorgehen behördlicher Organe bei Verbot von Versammlungen und ähnlichen Streichen.

- Agitation für die Parteipresse. Der Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in Braunschweig nahm einstimmig den Antrag an, denjenigen Kollegen, die bisher noch nicht Abonnenten des Volksfreund sind, den letzteren auf Verbandskosten für die Dauer eines Monats ins Haus zu liefern.

- Unser Augsburgs Parteivorstand, die Schwab. Volksztg., die erst 1900 ins Leben gerufen wurde, anfangs zweimonatlich, dann dreimal und seit den Wahlen von 1903 täglich vierseitig erschien, wird vom 1. Oktober an achteinseitig erscheinen.

- Sozialdemokraten als Arbeitgeber. Der Vorwärts teilt mit, daß die Differenz im Lohnverhältnis der Siemens-Schuckert-Werke schon bald nunmehr geblieben worden ist.

häm aufliegende Schminke, und wenn man nur ein wenig kratzt, tritt die ganze Barbaei herauf. Von den vielen Fäden, die zum Vortage gewickelt wurden, ist einer hier wieder niedergegangen. Der Fall betrifft den Schneider Jahnke.

Dieser Entzweit ist von unserer Fraktion eingezogen, und es lagen vier Anträge vor, die sich in gleicher Richtung bewegten, daher gleichzeitige Beratung gestellt wurden.

Schluß folgt.

Polizeiliches und Gerichtliches.

3 Politisches Verbot. Die Leipziger Polizei verbot den Anschlag des sozialdemokratischen Wahlaufrufs für die bevorstehenden Landtagswahlen an die Anschlagstufen, weil in dem Aufdruck von 'Gewalt der Wahlentscheidung' und 'Wahlrechtsraub' die Rede war, und weil ferner die 'Kantonschützen' zum Protest gegen den Wahlrechtsraub aufgefordert wurden.

3 Staatsrechtliches. Von einem anlässlich des Todes eines aus dem Grade Kavaliers in Preußen niedergelegten Mannes der organisierten Schiffsmannschaft die Polizei das Schleifenband mit der Aufschrift: Dem großen Rebellen des Vaterlandslieben Weissen.

3 In Sachen der Einreichung der Mitgliederverzeichnisliste ist gegen den Vorsitzenden des Verbandes der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter, Gen. v. H. v. Hannover, abermals ein Urteil ergangen. Derselbe war es nicht möglich gewesen, den Termin der Einreichung einzuhalten, vielmehr lieferte er nach 94 Zahlstellen.

Der Vorsitzende habe sämtliche Mitgliederübernommen anzugeben, auch die Mitglieder außerhalb Preußens. Er hätte der Aufforderung nachkommen müssen. Nun wäre er ja straflos gemäß § 13, wenn er nachweisen würde, daß ganz ohne sein Verschulden die Verpflichtung unterblieben wäre.

Die von Brey beim Kammergericht eingelegte Revision wurde von diesem verworfen. In der Revision wurde dargelegt, daß es sich bei den fehlenden Zahlstellen meist um nicht preussische handelte, auf die das preussische Vereinsgesetz keine Anwendung finde und daß alle Zwangsmaßnahmen verfallen, denn die Zahlstellen der verweigerten Zahlstelle der Listen wegen der Verweigerung, daß damit polizeilichem Zwang getrieben werde.

Das Kammergericht erachtete die Anwendung des preussischen Vereinsgesetzes als bedenklich sei festgestellt und es umfassen die Verlangen des Polizeipräsidenten von Hannover für a e r c h t e r t i g t im Rahmen dieses Gesetzes. Auch habe das Kammergericht mit Recht den Mangel eines Nachweises, daß Brey kein Verfallenen treffe, vermisst.



